

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s M ü n c h e n .

(Beschluß.)

Das darauf folgende Lustspiel: „Zwei Jahre Verheirathet, oder: wer ist Schuld daran?“ aus Ihrer reichen Feder, machte den Unterschied französischer und deutscher Schauspieler im Lustspiele sehr fühlbar. Der leichte, schwebende Gesellschafter, der über Manches wie ein Hauch weggleitet, wird auf der deutschen Zunge zum Senkblei, um die Tiefe des Gesprochenen recht bequem sondiren zu können. Bei einem raschern Spiele hätte dieses launige Stückchen noch weit mehr gefallen können.

„Der todte Gast“, Lustspiel in zwei Aufzügen mit einem Vorspiel von Ludwig Robert, wurde gut gespielt und beifällig aufgenommen. Außerdem wurden „Der Spion“, „Rettung für Rettung“ und „Pfefferkösel“ wiederholt.

Am Schlusse dieses Berichtes kann ich noch beifügen, daß Herr Vogt, königl. französischer Hof- und Kammer-Virtuos, Mitglied der musikalischen Akademie und Professor am Conservatorium zu Paris, Ritter der Ehrenlegion, am 3. Juni in den Zwischenakten des Lustspieles: „Die Mäntel“, ein Concertino und Thema mit Variationen auf der Oboe vortrug. Herr Vogt bewährte sich als großer Meister dieses Instrumentes, der überall Bewunderung erregen muß. Der Beifall war außerordentlich und der ausgezeichnete Künstler wurde zweimal mit Furore gerufen.

A u s P r a g .

Theater.

Vibiana, oder die Kapelle im Walde. Romantische Oper in drei Aufzügen, nach Euno von Louis Lax, Musik von F. W. Pixis, welcher bei seinen beiden frühern musikalisch-dramatischen Werken („Almazinda“ und „Der Zauberspruch“) das Unglück hatte, ein Paar Operndichtern in die Hände zu fallen, die es vielleicht selbst einem Mozart unmöglich gemacht haben würden, dem Publikum ein erfreuliches Werk vorzulegen. Minder tadelhaft ist die Arbeit des Herrn Lax, der überdies einen recht günstigen Stoff gewählt hat (dem leider nur der wichtige Reiz der Neuheit fehlt), doch scheint auch er noch wenig in das eigentliche Wesen der dramatischen Kunst eingedrungen, noch weniger dem kunstvollen Organismus der Oper nachgedacht zu haben. Wir finden hier Gespräche ohne bedeutendes Interesse, an andern Orten dagegen zwei bis drei Musikstücke, ohne Prosa-Intervallen in eines zusammengefloßen (so z. B. im ersten Akte ein Quartett, ein Duett und eine Arie), wo eins den Effekt des andern schwächen muß. Manche Stellen werden aus Mangel an Gespräch undeutlich — da man bei unsern Sängern und Sängerinnen nie auf ganz verständliche Aussprache zählen darf — während dagegen mitunter musikalische Momente vom Dichter versäumt und in die Prosa gelegt sind. Vor Allem aber sollte sich der dramatische Dichter vor unnützen und daher unwirksamen Situationen hüten, und dahin gehört die Verschwörung der Räuber gegen ihren

Hauptmann, da sie durchaus zu nichts führt und jene doch thun und lassen, was dieser will.

Was die Musik betrifft, so sind die Arbeiten dieses geschätzten Tonsetzers in anderem Genre ganz dazu geeignet, ein günstiges Vorurtheil für jedes seiner Werke zu erregen und das neueste Product seiner Muse wurde trotz der mitunter schwachen Besetzung einiger Rollen, vorzüglich des Tenors, an welchen der Tonsetzer die größten Forderungen machte, sehr günstig aufgenommen. Die Ouverture, welche die Hauptmotive der Oper andeutet, ist kräftig gehalten, und recht ansprechend klingt ein böhmisches Volkslied hinein, welches in der Introduction von der Bibiana (Madame Podhorsky) mit unterbrechendem Chor gesungen wird und an welches sich ein recht liebliches kurzes Duett mit Ottomar (Hr. Drschka) anschließt. Der Räuberchor ist ein kräftiges Tonstück, wurde aber von dem sonst braven Männerchor nicht mit der gehörigen Sicherheit ausgeführt. Das Finale verlangt die größtmögliche Präcision in der Ausführung, die leider auch nicht in vollem Maße zu finden war. Einige sehr wesentliche und dem Ganzen nachtheilige Verspätungen abgerechnet, befand sich auch die Leokadia in den Händen einer jungen Sängerin, welche noch nicht hinlängliche Stimmkraft besitzt, um diese zwar kurze, aber sehr schwierige Partie wirksam zu geben, und in manchem Augenblicke sah ich wohl, daß sie sang, doch ohne es zu hören. Ein ungünstiger Zufall war noch in der ersten Aufführung, daß der Räuberhauptmann am Schlusse des Finales trotz mehrmaligem Ansetzen keinen gesunden Puff zur Versammlung seiner Kameraden herausbringen konnte, was zum Lachen reizte und dem Aktschlusse Schaden thun mußte.

Der zweite Akt enthält nach meiner Meinung unstreitig die besten Nummern der Oper, und besonderes Lob dürften verdienen: ein vierstimmiger Canon, die Tenor- und Sopran-Arien, Räuberchor nebst Arie des Kust (Hr. Podhorsky) und das ganze ausgezeichnete kräftige Finale. Auch ging dieser Akt im Ganzen besser zusammen als der erste und fand lebhaftern Beifall.

Der dritte Akt beginnt mit einem Terzett von Ottomar, Heinrich (Hr. Strakato) und Konrad (Hr. Illaer), welches besonders glänzend für den Tenor geschrieben, wo aber leider die Kräfte des Sängers, selbst bei bestem Willen und Fleiß abermals nicht ausreichten. Ein Duett zwischen zwei Räubern ist ächt komisch gehalten, und obschon es vielleicht hier und da etwas rascher hätte gesungen werden sollen, that es doch seine Wirkung. Das letzte Finale beginnt mit einem recht originellen Räuberliede und schließt mit einem brillanten Chor. Unter den Darstellenden müssen vorzüglich Herr und Mad. Podhorsky ausgezeichnet werden. Es wäre anmaßend, über ein so complicirtes Tonwerk, wenn man dasselbe ein oder zwei Mal angehört, ein umfassendes Urtheil aussprechen zu wollen, wenn mir gleich bei dem zweiten aufmerksamen Anhören Vieles, das mir das erste Mal undeutlich und verworren schien, klar und verständlich hervortrat; doch scheint es mir, daß der Tonsetzer hier und da noch etwas weniger rasch hätte moduliren sollen, indem so heftige Uebergänge wohl am Pianoforte sich deutlich ausnehmen, aber bei einer so großen Masse von Sängern und Instrumentisten die Reinheit und daher auch die Deutlichkeit der etwas grellen Modulationen nothwendig verloren gehen muß.

(Die Fortsetzung folgt.)